

Flattersatz. Das Seitenformat ist gesetzte Referenz, die Zeilen schlagen seismographenähnlich aus. Auf die kleinstmögliche Schriftgröße – ein Punkt – reduziert, erscheinen Buchstaben als Punkte, Wörter kondensieren zu Linien. In ihrer Summe bilden sie eine konkrete Information ab: das, was der virtuelle Raum zur Definitionsbestimmung eines bestimmten Begriffs bereitstellt.

Ulrich Nausner arbeitet mit digitaler Textinformation: Die Ergebnismenge eines spezifischen Suchbegriffs definiert die materielle Ausgangsbasis seiner Hypertextdrawings. Nausner befreit die Textmengen von webspezifischen Elementen und grafischen Zusätzen, schleust sie durch den Nivellierungskanal einer technisch festgesetzten Minimalschriftgröße, reduziert sie auf ihre Buchstäblichkeit. Das Resultat dieses Prozesses bezeichnet Nausner als „Reintext“, den kleinsten gemeinsamen Nenner digitaler Textlichkeit. Jeder Buchstabe durchläuft dabei die gleiche Transformation, die Bearbeitung folgt einem strikt fixierten Leitsatz. Die Operation der radikalen Vereinheitlichung, der alle gewählten Textfragmente ausnahmslos unterzogen werden, lässt an das marxistische Modell des Tauschwertes denken und etabliert eine Ebene der bedingungslosen Vergleichbarkeit. Nausners Konzept steht jenem der Austauschbarkeit zugleich konträr entgegen, wird die spezifische Identität des Texts doch zur Formgrundlage erhoben. Die Länge der einzelnen Zeilen, die Zeilenumsprünge, die Satzkonstruktionen bleiben als jene den Inhalt konstituierenden Parameter unverändert. Der gesellschaftlich gefasste Konsens einer lexikalischen Begriffsbestimmung wird zum formgebenden Potenzial erklärt, das unter der Weboberfläche liegende Text raster bildgebend. Horizont bleibt die konzeptionell verankerte Rückführung der digitalen Textarbeit in den physischen Raum. Die Hochwertigkeit der eingesetzten Materialien generiert eine neue Ebene der Sichtbarkeit, unterläuft die vormals physische Immaterialität des Abgedruckten, befragt dessen virtuelle Identität auf materielle Existenzfähigkeit. Dieser Kontrast setzt sich konsequent im Textinhalt fort: Nausner wählt sorgfältig Begrifflichkeiten, die an der Schwelle zwischen alltäglicher Verwendung, charakteristisch polyvalenter Bedeutung und domänenspezifischer Wortprägung stehen. Oftmals wird der gewählte Begriff auf seine transformierte Kontextualisierung hin durchlässig, wie etwa bei intention, definition oder selection. Neben Begrifflichkeiten verarbeitet Nausner mit den Nutzungsbedingungen eine klassische Marginalie des virtuellen Raums. Der vermeintlich nebensächliche Inhalt, allgegenwärtig und doch wenig beachtet, wird in den Status des Kunstwerks transferiert, sorgsam archiviert in einem maßgefertigten Rahmen ausgestellt. Das von Rechts wegen Geschriebene und zumeist nicht Gelesene wird zum Bildinhalt, in die Ästhetik des Ausstellungsdisplays übersetzt und in den physischen Raum übertragen. Das Ungelesene wird als Unlesbares sichtbar.

Ulrich Nausner zeichnet: Wie feine, von Hand gezogene, kalligraphische Linien erscheinen die Sätze auf dem Strukturpapier, der genaueste Blick vermag nicht zu entschlüsseln, was hier steht. Die Information erlangt einen Abstraktionsgrad, der ihre Dechiffrierung verunmöglicht, das Zeichen wird, losgelöst von dem durch es Bezeichneten, in die reine Zeichenhaftigkeit überführt. Nausners Zeichnungen deuten an, sind ganz dem Zeigen verschrieben – und bleiben doch Träger eines Inhalts. Aus der öffentlichen Definition – sprachliche Explikation der gesellschaftlich-historisch gewachsenen, konsensuell gefassten Bestimmung eines Wortes – generiert sich Sichtbarkeit. Die zeichnende Hand verortet die Bedeutung in der Unleserlichkeit, verschreibt sich der Abstraktion.

Ulrich Nausner arbeitet mit Textfragmenten aus dem virtuellen Raum des Internets: einem Raum, der scheinbar allen Usern ein Sprachrecht zuspricht; einem Raum, der eine unerfassbare Menge an Information bündelt; einem Raum, der sich in seiner Allgegenwärtigkeit einer physischen Präsenz stets entziehen muss. Einem Raum, der sich durch die Entkoppelung von Zeichen und Bezeichnetem überhaupt erst konstituieren kann. Mittlerweile zu Selbstverständlichkeiten des Alltags verformt, konturieren die Spezifika textlicher Manifestation im virtuellen Raum ein Gefüge, das sich durch potenzierte Verbreitung und umfassende Zugänglichkeit auszeichnet und dabei stets ein zwiegespaltenes Verhältnis zu seinem Inhalt unterhält. Das Bezeichnete wird erreichbar und rückt dennoch in die Ferne. Ulrich Nausner begreift diese Konstellation als Material: Er legt seinen Werken damit ein komplexes Verständnis künstlerischer Autorschaft zugrunde, das die künstlerische Produktion auch innerhalb gesellschaftlicher Setzungen verortet. Der sich daraus ergebende Anspruch gesellschaftskritischer Relevanz formuliert sich in der unaufhörlichen Oszillation der Gegenwart zwischen Verfügbarkeit und Erfassbarkeit, zwischen zeichenhafter Anwesenheit und bezeichneter Abwesenheit.